

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 75 Pfennig
pro Quartal zzgl. Bestellgeb.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Sophienstraße 10 I, Stuttgart.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro Spaltige Petitzeile 20 Pf.,
für Verbandsangehörige 10 Pf.
Privatanzeigen ist der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

Dr. 37

Stuttgart, den 13. September 1902

18. Jahrgang

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Mitglieder, welche im Laufe der kommenden Wochen vom Militärdienst entlassen werden, wolle man darauf aufmerksam machen, daß sie, sofern sie sich beim Eintritt zum Militär beim Verbandsvorstand abgemeldet haben, sofort sich bei Unterzeichnetem wieder anmelden müssen, wenn sie in ihre alten Rechte wieder eintreten wollen.

2. Diejenigen Mitglieder, welche im Herbst d. J. zum Militärdienst einberufen werden, sind verpflichtet, sich durch Abgabe ihres Mitgliedsbuchs beim Verbandsvorstand abzumelden.

3. Ausgeschlossenen nach der Bestimmung des § 14b im Statut wurden in Darmstadt:

Buchbinder Heinrich Dreuer aus M.-Gladbach, Buchnummer 35 824.

Buchbinder Julius Bayer aus Zürich, Buchnummer 3055.

Die Einträge sind in die Liste der Ausgeschlossenen vorzunehmen.

Der Verbandsvorstand.

I. A.: A. Dieckrich.

Zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Buchbinderei.

II.

Das nun folgende Kapitel führt uns in die Entwicklung der Buchbinderei zum Großbetrieb ein, die sich erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vollzog. Die Einführung des von England kommenden Kalikos, sowie die um 1810 aufkommende Fabrikation von Buntpapier und die Anfertigung der ersten Maschinen brachten eine vollständige Umwälzung in der Technik und Produktion hervor. Welchen ungeheuren Aufschwung zum Beispiel die Buntpapierfabrikation nahm, ist aus dem Bericht der größten Fabrik in der Buntpapierfabrikation in Aschaffenburg ersichtlich. Während die Firma im Jahre 1870 für circa 600 000 Mk. Waaren umsetzte, betrug der Umsatz 1899 bei einem Personal von 400 Arbeitern und 40 Beamten 2 500 000 Mk. Karl Krause in Leipzig baute 1857 die ersten Pressen, dann die Papierschneidemaschine, die Pappscheere zc. 1872 erhielt Drechner das erste Patent auf eine Drahtheftmaschine, der 1879 eine Maschinenfabrik in Leipzig gründete. Der erste Dampfbetrieb, jedoch in sehr bescheidenem Umfang, entstand 1856 in Berlin bei der Firma Probst, während Sperling 1866 in Leipzig einen größeren fertigstellten ließ. Leipzig entwickelte sich immer mehr zum Hauptplatz des Buchhandels und demgemäß nahmen auch die dortigen Großbetriebe einen Umfang an, von dem sich viele unserer Leser heute noch keinen Begriff machen. Zum richtigen Verständnis dieser Entwicklung und um sich von der Leistungsfähigkeit einiger dort bestehenden Großbetriebe einen Begriff zu machen, seien hier von zwei Leipziger Firmen einige Angaben gemacht.

Die größten Betriebe beschäftigen ein Personal

von 200 bis 600 Leuten. Die Firma Hübel & Denk in Leipzig besitzt 150 Stülzmaschinen, darunter 60 Bergolbepressen, 4 Dampfpresen und 17 Heftmaschinen. Dazu kommen 2 Falzmaschinen, 9 Beschnidemaschinen, 4 Pappscheeren, 8 Stockpressen zc. Von dem kolossalen Rohmaterialienverbrauch dieser Buchbinderei wird eine annähernde Vorstellung zu gewinnen sein, wenn man sich gegenwärtig, daß jährlich für 40 000 Mk. Gold, für 60 000 Mk. Kaliko, für 50 000 Mk. Leder, für 50 000 Mk. Pappe und für 45 000 Mk. Papier Verwendung finden. Die Position Gehälter erscheint im Jahresabluß mit durchschnittlich 300 000 Mk.

In noch größerem Umfang wird die „Buchbinderei Aktiengesellschaft vorm. Gustav Fritsche“ betrieben. Fritsche war einer der ersten Buchbinder, welche die „neue Zeit“ erkannten und richtig erfaßten. Als fremder Handwerksgefelle kam er im Jahre 1859 nach Leipzig, um hier 1863 mit einem Gesellen und einer Falzerin die Werkstatte zu gründen. Heute ist aus diesem Betrieb eine Aktiengesellschaft mit einem Grundkapital von 1 Million Mark geworden. Der Betriebsgewinn dieses Unternehmens betrug im Jahre 1897 229 809 Mk., im Jahre 1899 427 846 Mk. und 1900 386 082 Mk. Die Leistungsfähigkeit dieser Firma wird durch die Thatsache illustriert, daß sie im Stande war, innerhalb 20 Tagen 230 000 Einbände von Bismarcks Memoiren neben den laufenden Arbeiten fertig zu stellen.

Mit der Entwicklung der Buchbinderei zum Großbetrieb gelangte die Theilung der Arbeit zur Einführung, so daß der Einband nicht mehr vom Einzelnen fertig gestellt wurde, sondern Jeder sich auf eine Spezialität einübte, so als Deckenmacher, Fertigmacher, Beschnider, Marmorierer zc., ferner als Hefterinnen, Falzerinnen, Goldaufträgerinnen zc. Zugleich vollzog sich auch eine Trennung der Fabrikation. Es entstand zunächst gesondert die Kartonnagenfabrikation, die sich zu einer ganz gewaltigen Industrie entwickelt hat und in den Hauptplätzen Großbetriebe entstehen ließ, die 100 bis 300 Personen beschäftigen. In den siebziger Jahren entstanden in Hannover, später auch in Berlin, große Geschäftsbücherfabriken, etwas früher die Albumfabrikation, die ihren Hauptplatz in Berlin hat, weiter bildeten sich gesondert Gesang- und Gebetbücherfabriken, deren größte wohl die von J. F. Hüfner in Leipzig sein dürfte, welche 200 bis 300 Arbeiter beschäftigt und jährlich für etwa 60 000 Mk. Blattgold verbraucht und eine Jahresproduktion von etwa 1 225 000 Bücher hat. Auch war der Buchbinder nicht mehr Futtermacher und Portefeuilier, sondern es entstanden für die Anfertigung dieser Fabrikate besondere Industriezweige. In neuerer Zeit ging die Spezialisierung noch weiter, so daß Fabriken nur Schulbücher und Schreibhefte fabrizierten, andere verfertigten fast ausschließlich Einbände u. s. f.

Durch diese Spezialisierung und die täglich verfeinerte Maschinenteknik wurden die Fabrikate wesentlich verbilligt. Zudem steigerte sich mit der

steten geistigen Fortentwicklung des Volkes das Lesebedürfnis, die Nachfrage auf dem Büchermarkt wuchs und die Buchbinderei nahm eine ungeahnte Entwicklung, die in späteren Jahren noch veranschaulicht werden wird. Daß trotzdem die Fabrikate der Großbuchbindereien nicht minderwerthig sind, davon legen nicht nur die auf nationalen und internationalen Ausstellungen vertretenen deutschen Fabrikate beredtes Zeugnis ab, sondern auch jede Buchhandlung, die bessere Literatur zum Verkauf bietet.

In einem weiteren Abschnitt wird die Technik des Kleinbetriebs und die Kunstbuchbinderei behandelt, den wir mit einigen Worten übergehen können. Nach des Verfassers Ansicht wird vom Arbeiter im Kleinbetrieb eine größere Hand- und Kunstfertigkeit verlangt, als wie vom Arbeiter im Großbetrieb, eine Ansicht, die vielleicht doch einiger Einschränkungen bedarf, über die zu streiten aber auch vollständig unnötig ist.

Bei der Beschreibung über die Entwicklung der Kunstbuchbinderei wird der Männer gedacht, die sich in der Handvergoldung, der Ledermosaik und der Wiederbelebung des Lederschnittes Verdienste erworben haben, von denen als Deutsche Paul Kersten, Hans Bauer, Paul Voigt, Paul Göhre, Georg Collin, Georg Hulbe und Franz Wurda zu nennen sind. Dem seit Jahren auch in der Buchbinderei bekannten modernen Stil, oder sogenannten „Jugendstil“ wird eine Zukunft verheißen, da die neuen Schönheitslinien, die zart pointirten Vorwürfe mit den kräftigen Konturen und stilisirten Pflanzenmotiven, das Auge weit mehr erfreuen, als jene alten Formen starken Geistes, die so wenig in unsere Zeit hineinpassen. — Wer zum Beispiel die im letzten Heft des „Archiv für Buchbinderei“ veröffentlichten Entwürfe von Paul Kersten gesehen hat, wird diesem nur zustimmen können, wie denn die Ansicht des Verfassers darin überhaupt der unseren vollständig entspricht.

Der zweite Theil des Werkes, der von den Entwicklungstendenzen in der Betriebsform spricht, ist eine hochinteressante Abhandlung und birgt eine Menge statistischen Materials in sich, das in seiner Mannigfaltigkeit eine Quelle unschätzbaren Anregungen und Belehrung bietet. Einige der dem Buche angehängten großen Tabellen erläutern den Text, während der Extrait davon in kleinen Aufstellungen dem Texte beigelegt ist. Nur in einer Ausführung kollidieren wir mit der Ansicht des Verfassers. Er zieht ein wenig gegen das Schlagwort — wie er es nennt — von der „Konzentration“ zu Felde. Nicht allein von Marx und seinen Anhängern, nein, der ganze Liberalismus der siebziger Jahre glaubte an das Dogma von der „unaufhörlich fortschreitenden Konzentration“. Selbst nach den Untersuchungen des Vereins für Sozialpolitik hat dieses Gespenst die Wissenschaft nicht verlassen.“ So der Verfasser. Uns will schier bedünken, als widerlegt der Verfasser durch die nachfolgenden Ausführungen und Zahlen gar nicht einmal die Grundthese von der Konzentration des Kapitals. Daß die Aufsaugung des Klein-

betriebs durch den Großbetrieb nicht in der von manchem Nationalökonom vorausgesagten Schnelligkeit vor sich geht, ist heute keine große und auch keine neue sozialpolitische Weisheit mehr. Und wenn der kleine Betrieb in manchen Industrien noch lebensfähig erscheint, und in der That auch durch übermäßige Auspöwerung der Arbeitskraft existenzfähig ist, so ist damit noch lange nicht widerlegt, daß die „unaufhörlich fortschreitende Konzentration“ sich nicht vollzieht. Dieser sich vollziehende Prozeß kann durch vielerlei Umstände gehemmt werden. So wird sich die Konzentration des Kapitals in der Maschinenfabrikation naturgemäß offensichtlicher und schneller vollziehen, wie etwa in der Schuhfabrikation. Auf das Warum und Weshalb einzugehen, ist wohl überflüssig. Ebensonenig wie der Kleinbetrieb in letzterer Industrie in absehbarer Zeit nicht vollständig vom Erdboden verschwinden wird, ebensonenig der Kleinbetrieb in der Buchbinderei. Das liegt in der Art des Gewerbes begründet. Ein Paar Einbände, einige Kartons, vielleicht ein paar Duzend Einbände für Bibliotheken zc. wird der Kleinbuchbindermeister immer noch anzufertigen haben, zumal der Großbetrieb sich damit gar nicht einläßt, aber die weitaus größte Zahl des bucherkaufenden Publikums wird der Großbetrieb mit seinen Massenaufträgen zu versorgen haben. Und sind denn alle, in verhältnißmäßig so kurzem Zeitraum entstandenen Großbetriebe in Leipzig, Berlin, Stuttgart und anderen Städten kein Beweis für die Konzentration? Allerdings geht die Konzentration in unserem Gewerbe nicht direkt auf Kosten des Kleinbetriebs vor sich, aber doch bis zu einem gewissen Grade. Dafür einige Zahlen aus dem Werke des Herrn Dr. Harms selbst. Der Verfasser benützt zu seinen Berechnungen die Zählungen des Reiches von 1882 und 1895, zum Theile auch von 1875. Allerdings lassen sich unwiderlegbare Schlussfolgerungen daraus nicht ziehen, da in der Zählung von 1882 die Buchbinderei mit der Kartonnagenfabrikation zusammen gezählt wurde, während 1895 in durchaus notwendiger und praktischer Weise beide getrennt aufgeführt sind.

Die Zahl der in den Hauptbetrieben beschäftigten Personen ist von 1875 bis 1895 von 31334 auf 67 805 gestiegen, von letzterer Zahl sind allein

62004 Personen in Gehilfenbetrieben beschäftigt. Die Kleinbetriebe und auch die, welche nicht mehr wie einen selbständigen Gehilfen beschäftigen, haben von 1882 bis 1895 um 4,2 Prozent zugenommen, die Kleinbetriebe (1—5 Personen) um 4,7 Prozent, die Mittelbetriebe (50—60 Personen) um 76,6 Prozent und die Großbetriebe (über 60 Personen) um 136,4 Prozent. Sind die ersten beiden Zahlen, die die äußerst geringe Zunahme der kleinen Betriebe zeigen, im Verhältniß zur verdoppelten Zahl der im Gewerbe Beschäftigten und zum Emporblühen der größeren Betriebe (von 50 Personen an) nicht lächerlich kleine? Sind sie nicht völlig belanglos, um etwa beweisen zu wollen, daß der Niedergang des Kleinhandwerkes sich nicht vollzieht? Bei solchem Aufschwung eines Industriezweigs kann es doch gar nicht Wunder nehmen, wenn die Zahl der Kleinexistenzen sich auch um einige winzige Prozent vermehrt, zumal die Bevölkerung des Reiches von 1875 bis 1895 auch noch um 21,2 Prozent sich vermehrt hat! Eine noch stärkere prozentuale Zunahme zeigt die Zahl der in diesen Betrieben beschäftigten Personen. — Unzweifelhaft tritt die Tendenz zum Großbetrieb in der Kartonnagenindustrie stärker hervor wie in der Buchbinderei, ob aber des Verfassers Ansicht richtig ist, daß dadurch das Bild für die Buchbinderei ungünstig beeinflusst wird, wird erst durch Vergleiche späterer Reichszählungen mit der letzten vom Jahre 1895 möglich sein, da fortan beide Industrien getrennt aufgeführt werden.

Wir müssen es uns versagen, von dem höchst interessanten Zahlenmaterial dieses und der beiden folgenden Kapitel, in welcher letzteren beiden die Größe der Betriebe in den Bundesstaaten und Großstädten geordnet aufgeführt ist, weitere Wiederholungen zu machen. Bemerkenswerth ist, daß es Betriebe, die mehr als 10 Personen beschäftigen, in 13 Bundesstaaten überhaupt nicht giebt, es handelt sich dabei um die kleineren deutschen Ländchen.

In Leipzig, Stuttgart, Hannover und Berlin konzentrierte sich die reine Buchbinderei besonders stark. Betriebe, in denen mehr als 200 Personen beschäftigt werden, gab es 1895 in Leipzig 6 mit einem Gesamtpersonal von 1465 Personen, in Hannover 2 mit 501 Personen, in Berlin 1 mit 282 Personen und in Stuttgart 1 mit 201 Personen. Die Zunahme der großen Betriebe — mit

mehr als 10 Personen — ist besonders stark vor sich gegangen in Leipzig mit 79,2 Prozent, in Stuttgart mit 66,7, in Hannover mit 64,7 und in Berlin mit 60,2 Prozent, die erwerbsthätigen Personen sind hier zu 88,2, 81,5, 79,8 und 79 Prozent in Großbetrieben beschäftigt.

Einige weitere ergänzende Ausführungen hierzu werden wir nun in einem dritten Artikel machen.

Internationales.

Der Schwedische Buchbinderverband ist nach dem kürzlich erschienenen Jahresbericht in der Zeit vom 1. Juli 1901 bis 30. Juni 1902 von 15 Abtheilungen mit 869 Mitgliedern auf 18 Abtheilungen mit 1124 Mitgliedern, wovon 469 vollbezahlende männliche, 517 weibliche Mitglieder und 138 Lehrlinge sind, angewachsen. Neue Abtheilungen wurden in Landskrona, Kristinehamn und Westervik gebildet, während einzelne größere Buchbinderstädte wie Norrköping und Linköping noch außerhalb des Verbandes stehen. Die Mitgliederzahl der Verbandskrankenkasse ist im Laufe des Jahres fast auf das Doppelte gestiegen.

„Wenn wir auf das verflossene Jahr zurückblicken“, schreibt der Verbandsvorstand, „so zeigt sich uns das erfreuliche Resultat, daß die Mitglieder immer mehr stabil werden, so daß sie nicht den einen Tag eintreten, um am anderen wieder auszutreten. Wir können deswegen hoffen, daß alle unsere jetzigen Mitglieder und die neuen, die noch hinzu kommen, die Nothwendigkeit, dem Verband anzugehören, einsehen, denn nur dadurch kann der Verband die innere Stärke, die er haben muß, erhalten.“ — Im verflossenen Jahre sind Lohnregulirungen auf dem Wege der Verhandlung durchgeführt worden in Lund und Jönköping, dagegen mußten in Stockholm und in Göteborg Werkstättensstreiks durchgekämpft werden, um bei einzelnen Unternehmern den geltenden Tarif zu behaupten. Der langwierige Konflikt in Uppsala, der im November 1900 begann, wurde endgiltig am 23. März 1902 dadurch beendet, daß die Meister auf die vom Verband gestellten Bedingungen eingingen.

Gemeinsame Interessen der Buchbindermeister- und Gesellenorganisation. Die schwedischen Buchbindermeister haben dieser Tage einen großen Kongreß abgehalten, auf dem auch die Frage behandelt wurde, ob nicht Meister- und Gesellenorganisation zum Wohle des Gewerbes zusammen wirken könnten. Der Referent, Buchbinder-

Als Wanderbursch.

Reisebeschreibungen eines Handwerksgefellens.

II.

Am 2. März packte ich wieder meine Sachen und fuhr nach Petersburg. Ich muß sagen, daß ich die Lust verloren hatte, während der Fahrt nach der Gegend zu sehen, um einmal etwas Interessantes zu entdecken, so etwas scheint es hier nicht zu geben. Alles schneebedeckte weite Ebenen; daher verschließ ich lieber einen großen Theil der langweiligen 18 Stunden langen Fahrt.

In Petersburg angekommen, suchte ich ein von einem deutschen Verein gegründetes Logihaus, die „Palme“, auf, um fürs Erste dort zu wohnen, ich wurde aber schroff abgewiesen, so wie mir's schon oft ging, wenn ich philanthropische Institutionen, die den Ruf der Billigkeit haben, benutzen wollte. Als ich so abgewiesen wurde, versuchte ich es mit der Herberge zur Heimath; hier ging es schon eher, ich hatte vorderhand ein Unterkommen. In einem großen Aufenthaltsraum befinden sich längs der Wände breite Bänke, eigentlich sind es zusammenhängende Kästen, in welchen die Abends errichteten Betten liegen. Das Nebennachten kostet 25 Kopeken, während die volle Pension, bestehend aus drei Mahlzeiten, 50 Kopeken kostet.

Zu der Zeit, als ich dort war, wohnten gegen 20 Personen in der Herberge, die meisten waren in Stellung, nur zwei Personen waren ohne Stellung. Direkt aus Deutschland zugereist, war außer mir nur noch ein Tischler. Die Leute unterhielten sich meist auf Russisch, welches von Allen gesprochen wurde, einige sprachen Estnisch, Polnisch oder Lettisch, nur Deutsch, das nur ein Einziger nicht sprechen konnte, hörte ich nicht. Nach dem Abendessen

spielten zwei junge Leute Geige und der zugereiste Tischler, ein Bayer, spielte Zither. Es war auch eine kleine Bibliothek vorhanden, aber Keinen sah ich lesen. Ich war müde und froh als man Anstalten machte, sich schlafen zu legen. In kurzer Zeit waren die zwei Räume in Schlaffsäle umgewandelt. Das wurde auf folgende Weise gemacht; aus den oben erwähnten Kästen wurde eine Strohmattze hervorgezogen, dann auf einen Rahmen, der mit Sackleinwand bezogen war, gelegt, darauf ein Bettladen, dann ein Kopfkissen und endlich eine wollene Decke zum zudecken. Das eine Ende des Rahmens lag auf dem Kasten, während das andere durch einen Schemel gestützt wurde. Möglichst vorsichtig legte ich mich auf die Stellage, denn mir war die Sache nicht recht zuverlässig. Zu meinem Schrecken gewahrte ich, daß die Decke zu kurz war, ich frug meinen Nachbar, ob die Seinnige auch so wäre, „meine langt, Sie sind nur zu groß“, erwiderte er. Stolz auf meine Größe, ließ ich die Sache auf sich beruhen und überlegte, was wohl am besten wäre, die Füße oder die Brust unbedeckt zu lassen. „Man muß sich nach der Decke strecken“, deklamirte ich mir vor und sah aber gleich die ganze Lächerlichkeit dieses Sprichworts ein, denn als ich meine Beine etwas zusammenziehen wollte, machten meine Knie mit den scharfen Kanten des Bettrahmens Bekanntschaft. Während dieses Widerstreits mit mir und meinen Körpertheilen, schlief ich endlich ein, meinen Gliedmaßen überlassend, sich mit der Decke nach eigener Art zurechtzufinden.

Als ich aufwachte — es war noch früh —, aber die höchste Zeit, merkte ich, daß keins meiner Körpertheile Recht behalten hatte, — die Decke lag auf der Erde, mich froh mächtig und auf ein Haar hätte ich das Genick gebrochen, denn der Schemel,

welcher den Bettrahmen stützte, war soweit vorgeückt, daß der geringste Druck den unvermeidlichen Krach herbeigeführt hätte.

Als ich am ersten Morgen Petersburg begrüßte, hatten die Russen einen großen Tag, es wurde ein Gedenktag gefeiert, der Tag, an welchem vor vierzig Jahren die Leibeigenschaft aufgehoben wurde, ein Gedenktag der Befreiung der Bauern! Wann wird man den Tag der geistigen Befreiung erwarten können? . . . Als ich auf die Straße trat, empfing mich eine starke Kälte, der Schnee knirschte unter meinen Füßen und die Luft pfliff mir schneidend ins Gesicht. Aber man weiß sich hier gegen Kälte zu schützen, die Leute tragen schwere wattirte Paletots mit hohen Kragen, die aufgezogen, das Genick und die Ohren schützen. Auch die Kopfbedeckung ist so eingerichtet, um zum Schutze vor Kälte zu dienen. Das Militär, die Schutzleute, die Fuhrleute, überhaupt Leute, die Uniform tragen, haben über dieser eine Kapuze, die sie über den Kopf und das halbe Gesicht ziehen. Ebenso praktisch ist die Fußbekleidung eingerichtet. Man trägt Gummiüberschuhe, die Bauern tragen Filzstiefel, die bis an die Knie reichen. So wie die Kleidung dem Klima vortheilhaft angepaßt wird, so sind auch die Wohnungen dementsprechend eingerichtet. Die Häuser haben starke Mauern; überall sind doppelte Thüren und Fenster angebracht. Die Fenster werden den ganzen Winter über streng zugehalten und jede Fuge sorgfältig verkitet oder mit Papierstreifen verklebt. Die Döfen sind groß, nur für Holzheizung eingerichtet und so zwischen den Wänden eingebaut, daß mit einem Ofen gleich zwei, zuweilen auch drei Zimmer geheizt werden können. Trotz ziemlich hoher Kälte habe ich bei der Arbeit doch nie gefroren, im Gegentheil, mir war die Zimmertemperatur oft

meister Th. Johansson erklärte, daß, wenn verlangt werde, daß nur organisierte Arbeiter eingestellt werden, so müsse die Konsequenz davon sein, daß auch kein Arbeiter bei einem Meister arbeite, der nicht der Meistervereinigung angehört. — Hiermit waren viele Nebenerinwendungen; man sprach in der Diskussion die Meinung aus, daß dadurch auch der ungesunden Konkurrenz unter den Meistern entgegen gewirkt werden könnte. Doch meinte man, daß aus diesem Zusammenarbeiten nichts werden könne, wenn die Arbeiter die Arbeitgeber in politische Streitigkeiten hineinziehen, wie das bei dem Generalstreik um das Wahlrecht geschehen sei. — Den Meistern aber lag die Entwicklung ihrer Organisation sehr am Herzen und sie beauftragten ihren Vorstand, die Frage bis zum nächsten Kongress gründlich zu erwägen.

Verbandsstag des Finnischen Buchbinderverbandes. In den Mittwochnachmittagen hielten die Vertreter der Buchbinderfachvereine in Kuopio, Tammerfors und Helsingfors einen Kongress in Helsingfors ab. Von Lavastehus, wo noch keine Abtheilung besteht, waren Einzelmitglieder erschienen. Der Tätigkeitsbericht des Interimsverbandes, worin unter Anderem ein Gesuch an den finnländischen Senat um Genehmigung der Verbandsstatuten erwähnt wurde, wurde einstimmig gutgeheißen.

Der Kongress besaßte sich mit sechs verschiedenen Fragen. Die erste lautete: Wie können alle Buchbinderarbeiten unseres Landes veranlaßt werden, sich dem Buchbinderverband anzuschließen? Als Antwort wurden folgende Vorschläge gutgeheißen:

1. Durch Vorträge, eigene Zeitung, Literatur und persönliche Agitation muß Aufklärung über die Wichtigkeit und Bedeutung der Organisation verbreitet werden.

2. Alle indirekten Mittel, wie Gesang, Musik, Turn-, Mächtigkeits- und Jugendvereine müssen dazu benutzt werden, die Träger für die Organisation zu wecken und ein gutes kameradschaftliches Verhältnis herbeizuführen.

3. Bei jeder Gelegenheit muß klar hervorgehoben werden, und das Hauptgewicht darauf gelegt werden, zu zeigen, welche großen Vortheile eine gut organisierte Kollegenchaft durch die Organisation erlangen kann.

Die zweite Frage betraf die Lehrlingsverhältnisse. Der Kongress erklärte hierzu:

1. Daß Lehrlinge, die nicht bei ihren Eltern wohnen, bei gut bekannten Arbeiterfamilien untergebracht werden sollten,

unerträglich und der Weg von meiner Wohnung bis zur Fabrik war eine angenehme Erholung. In der Fabrik, wo ich arbeitete, war die Wärme oft kaum zum aushalten, aber die Russen fühlten sich dabei ganz wohl und sie ertragen lieber Gestank und Hitze als einen frischen Luftzug. Jeden Versuch meinerseits, einmal durch das Öffnen eines Fensters etwas frische Luft zu schaffen, wurde durch gemeinschaftlichen Widerstand vereitelt. Alle meine Vorstellungen, Erklärungen oder Bitten fielen auf unfruchtbar Boden und ich gewahrte bald, daß die Russen für sanitäre Erziehung, Einrichtungen oder Maßregeln unzugänglich sind.

„Das Klima in Petersburg ist ungesund und wenn man nicht Schnaps trinkt, oder Zigaretten raucht, so hält man's nicht aus“, so sagten Viele, und alle gegentheiligen Vorstellungen halfen nichts. Die Arbeitszeit ist allgemein sehr lang; 10¹/₂ Stunden in den Fabriken, 11 bis 13 Stunden in den Werkstätten. Die Löhne sind ungemein niedrig. Wenn man die hohen Mieten und den Preis der zum Leben notwendigsten Bedürfnisse berechnet, so staunt man, wie ein Arbeiter bei solchen Löhnen überhaupt bestehen kann.

Die Annahme, der russische Arbeiter könne nichts leisten, ist etwas sehr übertrieben. Es muß ja zugegeben werden, daß ein Arbeiter mit etwas Allgemeinbildung in der Industrie, namentlich wo komplizierte Maschinen in Anwendung kommen, sich bedeutend besser verwenden läßt, als derjenige, welcher diesen Anforderungen nicht entspricht. Dann giebt es Gewerbe, die einige Anforderungen an den Schönheitssinn des Arbeiters stellen. Aber der Schönheitssinn ist nicht allein Naturgabe, sondern er erfordert Erziehung und Ausbildung — wo soll diese der russische Arbeiter hernehmen? Wo aber

2. daß die Fachvereine die Ueberwachung des Schulbesuchs der Lehrlinge in die Hand nehmen sollten,

3. daß die Lehrlinge während der Lehrzeit nicht zu anderen als die Arbeiten des Berufs verwandt werden, und alle zum Beruf gehörenden Arbeiten erlernen sollten, und

4. daß die Lehrzeit vier Jahre betragen sollte. Die dritte Frage galt der Einführung eines Minimallohns. Ein solcher wurde für sehr notwendig erachtet und deswegen hauptsächlich sollten diese die Arbeiter des Berufs organisieren. Der Tarif soll maßvoll, aber entschieden durchgeführt werden, zunächst an einem Orte, dann der Reihe nach an den Orten, wo die Verhältnisse am günstigsten liegen.

Die vierte Frage: Ist ein Arbeitsnachweisbureau für Buchbinder notwendig? wurde mit Ja beantwortet und die Errichtung eines solchen dem Verbandsvorstand übertragen.

Fünftens soll eine das ganze Land umfassende Begräbniskasse für Buchbinder gegründet werden. Die letzte Frage galt dem Achttundentag:

Mittels Vorträge und Arbeiterliteratur soll dahin gewirkt werden, daß die Buchbinder mehr und mehr ihr Augenmerk auf die Einführung des Achttundentags richten und mindestens durch allmähliche Verkürzung der Arbeitszeit darnach streben.

Der Verbandsvorstand sprach die Erwartung aus, daß der Kongress den Antriebe zu intensiver Arbeit für die Verbesserung der Lage der Buchbinderarbeiten geben werde, und daß an den Orten, wo noch keine Organisation besteht, bald Abtheilungen gebildet werden, die sich an den Verband anschließen.

Aus Mr. Morgans Bibliothek.

Mr. John Pierpont Morgan, den ich in meinen Berichten schon öfters erwähnte, besitzt nicht nur das meiste Geld, sondern auch eine der größten Privatbibliotheken. Natürlich ist ein Sammler von der Güte des Geldmenschen Morgan nichts anderes als ein großthuerender Parvenü, dem es seine riesigen Reichthümer erlauben, außer in Stahl, Eisenbahnen und Dampfschiffen zc. auch in Kunst und Wissenschaft zu „machen“. Davon braucht er auch nichts zu verstehen, denn es giebt ja genug Leute, die froh sind, wenn eine Majestät von Mammons Gnaden huldvollst geruht, ihre Kenntnisse zu verwerten. Und da es an Honorar nicht fehlt, so ist es schließlich nur korrekt, wenn die edle Geld-

eine solche Ausbildung bei den russischen Arbeitern stattgefunden hat, da steht er den Deutschen in nichts nach, eher noch, daß er diesen etwas „vormacht“. So wird über Rußland Vieles geschrieben und gesprochen und Diejenigen, die sich nicht der Mühe einer näheren Prüfung unterziehen, glauben nach alledem, daß die Russen ein vollkommenes, dummes Volk sind. In dieser Hinsicht muß man ziemlich vorsichtig sein in der Beurtheilung. Alles von Rußland Gesagte kann man nicht mit dem Maßstab derjenigen Länder messen, die eine von Rußland grundverschiedene Entwicklung hinter sich haben. Dreht man aber einmal die Sache um und wirft die Frage auf, was wohl die modernen Kulturländer wären, wenn sie unter den gleichen Verhältnissen wie Rußland sich entwickelt hätten! Eher ist zu bewundern, daß Rußland unter der öden geistlosen Atmosphäre noch diesen Standpunkt einnimmt. Was ist das Leben eines russischen Arbeiters! Sein Leben ist ohne jeden Inhalt. Die Meisten haben keine Schule besucht; die Wenigen aber, die eine Schule besuchten, haben dort knapp Lesen und Schreiben gelernt. Ihnen bleibt daher das, was einen Menschen erst zum Menschen erhebt, verschlossen. Ist es da nicht erklärlich, daß er sich dem Alkoholgenuss hingiebt — sich in einen Taumel versetzt, der sein elendes Leben auf kurze Zeit vergeffen läßt? Er sieht sich täglich in einer Umgebung von Reichtum und Luxus, sieht, wie Diejenigen das Geld verschleudern, das er mit seinem Schweiß geschafft hat, sieht seinen kargen Lohn dagegen — ja, er sieht das Alles, aber mucken darf er sich nicht, die schwersten Strafen harren seiner. Seine besseren Leistungen, durch Organisation mit seinen Arbeitskollegen, höher zu verwerten, ist ihm ebenfalls verschlossen, hat er also

majestät der Mitwelt in der Glorie des kunstbegeisterter und hochherzigen Mäcen vorgegestellt wird. So etwas macht auf Jene, die nicht alle werden, einen guten Eindruck.

Die Bibliothek des Mr. Morgan, die als die feinste gilt, welche in America im Privatbesitz ist, führt den gewichtigen Namen Biblioteca Morganiana. Vor Kurzem nun hat diese Bibliothek einen bedeutenden Zuwachs erhalten, da Mr. Morgan in England eine größere Anzahl seltener Werke kaufte, worüber sich die englischen Bibliophilen nicht wenig ärgerten. Unter diesen Werken sind auch 32 Cayton (Cayton war einer der frühesten Buchdrucker Englands). Dieser Kauf wird für das bemerkenswertheste Ereigniß in den Annalen der Bibliographie gehalten, seit die Witwe des Manchester Millionärs John Rylands im August 1892 für Spencers berühmte Bibliothek 5 000 000 Mk. bezahlte. In dieser Bibliothek, die 50 000 Bände enthielt, waren die größten Bücherschätze der Welt. Und die gleiche Summe, also 5 Millionen Mark, gab diesen Sommer in England der Mr. Morgan für nur 700 Werke, darunter sind alte und wertvolle deutsche, englische, französische, italienische und holländische Manuskripte zc.; außerdem hat er bei diesem Kaufe auch noch 200 Exemplare der frühesten Druckwerke Deutschlands und der Niederlande erwirkt.

Unter den „Caytons“ sind verschiedene Bände, die einzeln ganz respectable Summen kosteten. Ich will einige Werke und ihre Preise anführen.

Der Werth des Buches „Quatre Derrenieres Choses“, das Cayton etwa im Jahre 1476 zu Brügge druckte, und von dem nur noch zwei Exemplare vorhanden sind, ist 20 000 Mark. Das andere Werk ist im britischen Museum; Mr. Morgan hat das bessere Exemplar.

Der Preis für „Dietes of the Philosophers“, das erste Buch, das in England gedruckt wurde, und zwar von Cayton im Jahre 1477 zu Westminster, war 30 000 Mark. Außer Morgans Exemplar giebt es noch vier vollständige Werke, von denen drei in öffentlichen Bibliotheken sind.

Lefevres „Jason“, von Cayton im Jahre 1477 zu Brügge gedruckt, wurde für 42 000 Mark verkauft. Im Ganzen sind sieben Exemplare bekannt; Morgan hat das beste.

Für Chancers „Canterbury Tales“, von Cayton im Jahre 1478 zu Westminster gedruckt, wurden 50 000 Mark bezahlt.

Sonstige Werke aus den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts, die von englischen Meistern gedruckt wurden (Rood, der erste Drucker in Dy-

ein höheres Interesse an der Arbeit? — Mein. Und weil er dieses nicht hat, nicht haben kann, so ist er nicht das, was er zu sein im Stande wäre. Wie ein rother Faden zieht sich bei Betrachtung russischer Institutionen eine auffällige Unselbstständigkeit, ein Gefühl der Aengstlichkeit, hindurch, die den Russen nicht von Natur aus eigen ist — sondern die die Verhältnisse eines ungesunden Regierungssystems und einer noch ungesunden Verwaltung erzeugt haben, die keine Vernunftgründe, sondern rohe nackte Gewalt zusammenhalten.

Die Stadt Petersburg ist von Peter dem Großen gegründet worden und ist erst 200 Jahre alt. In diesem Zeitraum hat sie sich zu einer Tiefenstadt entwickelt und nimmt jetzt unter den größten Städten der Welt mit rund 1¹/₂ Millionen Einwohner die achte Stelle ein. Der erste Eindruck, den man von der Stadt erhält, ist ein entschieden großartiger, namentlich wenn man zu Schiffe kommt, man ist erstaunt über die Menge großer Bauten, Kirchen und Paläste in allen möglichen Bauweisen. Umweit von der Kathedrale, nach der Newa zu, befindet sich ein Denkmal Peter des Großen; er wird zu Pferd einen Felsen hinansprengend dargestellt, das Pferd steht auf den Hinterfüßen, mit welchen es eine Schlange zertritt. Das Monument steht auf einem einzigen riesigen Granitfelsen in roher Form. Dieses Denkmal gehört zu den schönsten, die ich je gesehen habe. Die meisten Gebäude fallen durc ihre riesigen Dimensionen auf, es ist, als ob man damit die Größe des Reiches andeuten wollte. Das Winterpalais und die Börse sind auch solche Gebäude. Gegenüber dem Denkmal von Peter dem Großen, am anderen Ufer der Newa, stehen zwei ägyptische Sphinge aus rothem Granit, und unweit davon befindet sich die Bibliothek, der sich noch einige

ford, Letton, Bynson-Worde zc.), repräsentieren ebenfalls hohe Summen, so daß man es schließlich begreifen kann, daß Morgan für 700 Bücher 5 Millionen Mark bezahlen konnte. Die interessierten Amerikaner lächeln vergnügt; was ihnen die Entwicklung und die Tradition ihres Landes nicht brachte, das bringt ihnen nun ihr heißgeliebter Dollar.

O. S.

Ein Vergoldkursus.

Als vor einigen Wochen gelegentlich einer Erweiterung über Agitationsmittel von mir auch Fachunterrichtskurse erwähnt wurden, geschah es in der Voraussetzung, daß auch von anderen Orten über abgehaltene Unterrichtskurse, speziell Handvergolden, berichtet würde. Da dieses nun bis dato noch nicht geschah, muß ich wohl oder übel Veranlassung nehmen, unsere im letzten Winter gemachten Erfahrungen, wenn ich von solchen reden darf, zum Besten zu geben, um mich nicht wieder dem Vorwurf des langen Wartenlassens auszusetzen.

Die Anregung zu dem Kursus gaben die von der Braunschweiger Buchbinder-Zinnung beabsichtigten Meisterkurse in Hand- und Preßergolden. Einem in der Versammlung geäußerten Wunsche gemäß knüpfen wir mit der Zinnung Verbindungen an, unter welchen Bedingungen es eventuell Gehilfen gestattet sei, an den Meisterkursen teilzunehmen. Die Auskunft lautete aber derartig, daß wir uns kurz entschlossen, selbst einen Kursus einzurichten. Die Zinnung wollte es nämlich nur einigen besonders qualifizierten Gehilfen gestatten, eventuell an ihrem Kursus teilzunehmen zu dürfen. Außerdem sollten die Unterrichtsstunden am Tage sein, und da war von vornherein jede Möglichkeit für Arbeiter ausgeschlossen, sich daran beteiligen zu können. Wir beschloßen also, die Sache selbst in die Hand zu nehmen. Eine Kommission wurde bestimmt, die die nötigen Vorarbeiten zu regeln hatte. Wegen eines Lokals brauchten wir uns keine Kopfschmerzen zu machen, denn von der Verwaltung des Gewerkschaftshauses wurde uns gratis ein Saal bereitwillig zur Verfügung gestellt. Das nötige Werkzeug stellten verschiedene Kollegen und ein bescheidener Meister zur Verfügung und so konnte die Geschichte losgehen. Es fand sich die genügende Zahl von Teilnehmern, die sich gegen ein Honorar von 6 Mk., wofür aber noch Messer, Klotz und Rissen geliefert wurde, von unseren Kollegen Bergmann und Maue in der edlen Kunst des Vergoldens unterrichten lassen wollten. Rissen

wurden in eigener Regie angefertigt und auch die notwendigen Lampen aus Zigarrenkisten und durchgezogenen Drahtenden und kleinen Spiritusbrennern hergestellt. Gold und die ausgezogenen Kalifornien mußten extra bezahlt werden, besonders der Verkauf der letzteren, die sehr preiswert in der Werkstatt des Kollegen M. hergestellt wurden, war auch die Ursache, daß wir trotz ziemlich hoher Ausgaben doch noch einen Uberschuß von 23 Mk. erzielten, der beim diesjährigen Kursus zunächst Verwendung zur Anschaffung von Fileten und Schriften finden dürfte. (Der neue Kursus beginnt am 1. Oktober zu denselben Bedingungen wie vergangenes Jahr. Es haben sich zwölf Teilnehmer gefunden, darunter einige Lehrlinge, denen besondere Vergünstigungen gewährt werden.)

Der Unterricht wurde erst mit Blindendruck begonnen, und dann planmäßig vom einfachen zum reicheren Golddruck fortgeschritten. Den Schluß bildete dann Titeldruck in die früher mit Stempel und Filete versehenen Stücken. Mit dem Ergebnis dieses ersten Versuchs können wir wohl zufrieden sein. Uebertriebene Ansprüche sind hieran nicht zu stellen, dazu war die Zeit zu kurz, um Künstler heranzubilden zu können, wenn es überhaupt nützlich sein sollte, Einzelne weiter zu bringen, als es dem Gros der Teilnehmer möglich ist; jedoch dafür sind meines Erachtens auch solche von der Allgemeinheit eingerichtete und unterhaltene Kurse nicht da, sie sollen lediglich dazu dienen, den Kollegen noch eine Handfertigkeit beizubringen, zu deren Erlernung ihnen in der Lehre und auch nachher häufig keine Gelegenheit gegeben ist. Es ist ja leider beklagenswert, daß viele Meister ihre Pflichten den Lehrlingen gegenüber so leicht nehmen, es wird auch hierin nicht eher ein Wandel eintreten, ehe nicht eine strenge Bestrafung für solche Ehrenmänner in der Gesetzgebung vorgesehen wird. Hoffen wir, daß es noch einmal so weit kommen wird. Bis dahin wird es Aufgabe der organisierten Arbeiter sein, das an ihnen begangene Unrecht durch Einrichtung eigener Unterrichtskurse nach Möglichkeit wieder gut zu machen.

Braunschweig.

R. F.

Bericht vom Gantag des Gaus IX.

Abgehalten am 24. August 1902 in Jena.

(4. Aufl.)

Ueber „Minimallöhne in Thüringen“ referiert Jänicke-Altenburg. Er nimmt Bezug auf die Berichte der Delegierten und die statistischen Erheb-

Museengebäude anreihen, unter Anderen auch das Naturhistorische Museum, in welchem sich unter Anderem ein Mamutskellett befindet, das einzige vollständige, das bis jetzt aufgefunden wurde. In den öffentlichen Gemädegalerien, findet man Meisterwerke der verschiedensten Schulen und Länder, namentlich ist die Sammlung in der Eremitage sehr werthvoll.

Das Straßenleben in Petersburg ist im Sommer und im Winter gleich lebhaft. Geht man auf der Hauptstraße, dem Neuskiprospekt, spazieren, so kann man einen echt weltstädtischen Charakter von Petersburg erkennen. Da jagen elegante Fahrzeuge französischer, englischer, deutscher oder russischer Art hin und her. Der russische Kutscher ist leicht zu erkennen und ist ein typisches Straßenbild; er trägt einen langen, dicken, dunkelblauen Mantel, der einem Weiberröck sehr ähnlich sieht und um die Hüften einen schmalen bestickten Gürtel und einen niedrigen zylinderartigen Hut, an welchem vorne eine Spange sitzt. In dem Gerölle der Straße hört man die verschiedensten Sprachen, sieht man die mannigfaltigsten Kleidungen und — riecht die verschiedensten Düfte, die entweder von parfumierten Damen, oder von den russischen Judenschiffeln herriechen. Von den Militäruniformen fallen besonders die der Kosaken und Tscherkesen auf, die auch ohne Uniform meist prächtige Gestalten sind. Eine auffallende Erscheinung ist auch der russische Geistliche (Pope); man erkennt ihn an seinem langen grauen, braunen oder schwarzen, bis auf die Füße herunterreichenden Mantel, seinem Güte, in der Form eines niederen Zylinderhutes und seinem nie geschnittenen langen Kopf- und Barthaar. Nebenbei will ich erwähnen, daß die Russen alle einen kräftigen Haarwuchs haben, der mir nicht als eine besondere Eigenschaft,

sondern als Folge der natürlichen Behandlung der Haare erscheint. Sie kämmen das Haar so wie es die Natur erfordert, vom Wirbel aus und schneiden dann das, was ihnen hinderlich ist, ab.

Die russischen Geistlichen bilden eine Kaste für sich und nehmen in der Gesellschaft eine merkwürdige Stellung ein. Einem moralischen Einfluß auf das Volk haben hier die Geistlichen nicht — sie versuchen auch gar nicht, einen solchen zu gewinnen, ihr Augenmerk ist vielmehr auf gute Einkünfte gerichtet, was bei ihrem schlechten Gehalt auch erklärlich ist. Ihre Einnahmequelle sind Laufen, Hochzeiten und Begräbnisse, und in größeren Städten, bei wohlhabenderen Leuten, Messen lesen. Der Andrang zu dem geistlichen Stande ist aber trotzdem ein großer, dies könnte der Russe am besten selbst erklären, der eine finanziell ungünstigere Stelle, die wenig Arbeit erfordert, immer einer vorzieht, die besser besoldet, aber mit mehr Arbeit verbunden ist. . . . Betrachten wir uns die Studenten, sie erregten nach zwei Richtungen hin unser Interesse. Erstens, weil sie Uniform tragen — vielmehr tragen müssen, zweitens, weil diese in den meisten Fällen äußerst reduziert aussieht. In Deutschland ist man gewöhnt, die Studenten als Söhne der besitzenden Klasse zu betrachten, und wo das nicht der Fall ist, da stehen dem Studenten andererseits immer noch so viel Mittel zur Verfügung, um bei einer zurückgezogenen Lebensweise ein anständiges Leben zu führen. Wenigstens habe ich keinen Studenten in Deutschland gesehen, der so wie die meisten seiner russischen Kollegen offenkundig Armut und Elend zur Schau zu tragen gezwungen ist. Die reicheren Leute hier lassen ihre Söhne meist in Ausland studieren. Das Gros der Studenten aber setzt sich aus den Söhnen der schon erwähnten

ungen und bezeichnet die Löhne in Thüringen geradezu als erbärmlich. Auch die Arbeitszeit sei noch an vielen Orten zu hoch, an einzelnen Orten betrage dieselbe noch 72 Stunden wöchentlich. Er kommt zum Schlusse zu der Frage: „Was können wir zur Aufbesserung unserer Lage thun?“ Vor allen Dingen müsse mehr kräftig agitirt werden. Nach bestimmtem Schema lasse sich dieses nicht bewerkstelligen, hier müsse die persönliche Erfahrung die Lehrmeisterin sein. Der kollegiale Verkehr helfe hier viel, ebenso die Gründung von Lokalkassen zur Unterstützung von Kollegen in Krankheitsfällen zc. Er faßt seine Ausführungen in die nachfolgende Resolution zusammen:

„Den auf dem zweiten Gantag des Gaus IX vertretenen Zahlstellen und Einzelmitgliedern wird es dringend zur Pflicht gemacht, fortwährend durch Agitation für die Interessen unseres Verbandes thätig zu sein. Des Weiteren muß es Allen als eine Ehrenpflicht gelten, für Aufbesserung unserer Arbeitsbedingungen alles aufzubieten, und ist besonders das Augenmerk darauf zu richten, daß die vom Verbandsvorstand in seinem Zirkular vom Juni 1901 festgesetzten Minimallöhne von 20 Mk. und Maximalarbeitszeit von 9 Stunden zur Einführung gebracht werden.“

Nach kurzer Diskussion und Schlußwort wurde obige Resolution einstimmig angenommen.

Hierauf referirt Jänemann über „Unseren Arbeitsnachweis“. Er führt aus: Der Arbeitsnachweis sei ein kräftiges Mittel zur Agitation und eine unbedingte Nothwendigkeit für die organisierten Arbeiter. Leider werde von den einzelnen Zahlstellen infolge gesundheitl. als vakante Stellen nicht angemeldet würden. Auf 60 Bewerber seien im letzten Jahre nur 3 Stellenmeldungen erfolgt. Die Zahlstelle Gotha habe sich sogar einen eigenen Arbeitsnachweis zugelegt. In der Form, wie der jetzige Arbeitsnachweis bestände, könnte derselbe unmöglich weiter geführt werden, einmal der bedeutenden Kosten wegen, andererseits wegen der ungünstigen Resultate. Redner empfiehlt sodann, mit den bestehenden städtischen Arbeitsnachweisen in Verbindung zu treten, sowie auch die Zinnungen anzugehen, und kommt zum Schlusse auf die Kostendeckung zu sprechen. Der Arbeitsnachweis, so ungünstig sich auch das Resultat desselben stellte, habe trotzdem eine erhebliche Summe gekostet und müsse hier von den einzelnen Zahlstellen des Gaus etwas dazu beigetragen werden.

Nach Beantwortung einzelner Fragen fand sodann folgender Antrag einstimmig Annahme:

russischen Geistlichkeit zusammen. Diese müssen sich ihren Unterhalt durch Nebenbeschäftigungen, als Unterricht geben, oder schriftliche Arbeiten für Kaufleute anfertigen und dergleichen mehr, verdienen. Jedem aber glückt das nicht, und so sieht man die Meisten in Noth und Elend ihre Studienjahre verbringen. Dieses giebt der ganzen russischen Studentenschaft einen gewissen proletarischen Charakter. Welche ungeheuren Opfer die politische Bewegung in Rußland fordert, mag daraus erhellen, daß wegen Theilnahme an einer Demonstration in Moskau 600 Personen, darunter 90 auf 3 bis 4 Jahre verbannt wurden. In Petersburg war die Zahl geringer, gegen 200 Personen, darunter befinden sich auch immer eine Anzahl Damen — das sind aber nur die Zahlen einer einzigen Demonstration! Wir sind diese kleinen Reformen, zu welchen die Regierung durch die Unruhen gedrängt wurde, zu theuer erkauft! Gegen ein Regierungssystem, wie das russische, erscheint mir diese offene Kampfweise viel zu edel. . . . Die Berichte, die von der Regierung über diese Unruhen veröffentlicht werden, sind mehr als komisch. „Eine Anzahl junger Leute“, daß man Männer von 30 bis 45 Jahren noch unter die jungen Leute rechnet, ist sehr galant, „meist Arbeiter und Studenten“, dabei sind Leute aller Stände verhaftet und auch verurtheilt worden. Wenn aber unter den Bauern Unruhen ausbrechen, wie es dieses Frühjahr geschah — dann ist es schon so weit, daß er zum Neuesten greifen muß, dann ist es schon so weit, daß er zwischen dem Hungertod und Sibirien zu entscheiden hat. Der Hungertyphus hatte in dieser Zeit zahlreiche Opfer gefordert und die Unruhen waren Hungerrevolten in des Wortes reinsten Bedeutung. . . . Die Studenten stehen in einem eigen-

„Die im Gau IX organisirten Kollegen sind verpflichtet, bei Bedarf von Arbeitskräften dieses dem Gauvorstand sofort zu melden. Derselbe hat dafür Sorge zu tragen, daß dieselben von organisirten Kollegen besetzt werden. Entsprechend diesem müssen auch alle Arbeitslose dem Gauvorstand gemeldet werden.“

Den wichtigsten Punkt der Beratungen bildete die Erörterung über den Staffelbeitrag. Das einleitende Referat dazu hatte Kittel-Ruhla übernommen. Er führte aus: Die gegenwärtigen Löhne der Stuisarbeiter und Kartonnagearbeiter sind in vielen Orten unseres Gaues, sowie auch außerhalb desselben, die denkbar niedrigsten, sehr viele Kollegen können die gegenwärtigen Wochenbeiträge nicht erschwingen, man müsse bedenken, es bleibe nicht bei den 35 Pf. allein, es sind noch andere Nebenausgaben, die dem organisirten Arbeiter erwachsen. Insbesondere trifft es den Verheiratheten sehr schwer, den Beitrag zu zahlen. Aus diesen Gründen existiren sehr viele Zahlstellen nur auf dem Papier, sie vegetiren nur so fort und müssen sich als Konkurrenten der besser bezahlten Kollegen bezeichnen lassen. So lange wir nicht die Hilfsarbeiter in unserem Verband haben, können wir uns eine Kampforganisation nicht nennen. Redner erörtert noch den großen Arbeitsmangel in der Stuisbranche und appellirt an die Anwesenden, sich nicht mit zu großen Illusionen zu begeben, wir müssen in erster Hinsicht dafür sorgen, daß es auch den minder entlohnten Arbeitern möglich ist, dem Verband beizutreten, um mit Hilfe derselben unsere Lebenslage zu verbessern; er streift dann noch in Kürze die verderbenbringende Heimarbeit. Redner weist ferner nach, daß wir nicht der einzige Verband wären, welcher eventuell den Staffelbeitrag hätte, es sei ein Nothbehelf zu Gunsten der ärmeren Kollegen. Redner macht keinen bestimmten Vorschlag, sondern findet den in Nr. 22 der „Buchbinder-Zeitung“ veröffentlichten als den annehmbarsten. Er empfiehlt zum Schluß eine Resolution im Sinne seines Referats, die im Schlußsatz den Wunsch ausdrückt, daß der nächste Verbandstag von jeder Erhöhung der Wochenbeiträge absehen möge. Das Korreferat, das v. Ljowski hielt, will derselbe als besonderen Artikel in unserer Zeitung bringen; folgedessen erübrigt sich die Wiedergabe. Die Resolution Kittel wurde mit 7 gegen 3 Stimmen abgelehnt. Dagegen eine im entgegengesetzten Sinne gehaltene angenommen, die in der Einführung des Staffelbeitrags einen Rückschritt sieht und die Erwartung ausdrückt, daß sich der nächste Verbandstag ein-

bringend damit befaßen möge, um die Frage aus der Welt zu schaffen.

Die Diskussion über Staffelbeiträge gestaltete sich sehr lebhaft, neue Gesichtspunkte wurden jedoch nicht ins Feld geführt. Gegen die Resolution v. Ljowski stimmten die Delegirten von Gotha, Ruhla, Eisenberg und Schleiz. Es lagen nimmehr noch 13 Anträge zur Berathung vor, wovon jedoch nur die hauptsächlichsten erwähnt werden sollen. Mit 8 gegen 3 Stimmen wurde ein Antrag angenommen, der besagt, daß zur Unterstützung des Gauvorstandes von den Zahlstellen pro Quartal von 13 Wochenbeiträgen 10 Pf. an denselben abgeführt werden sollen. Der Betrag kann nur zum Ausbau des Gaues verwendet werden, keinesfalls zur direkten Agitation. Ein Antrag von der Zahlstelle Schleiz, der wünscht, daß der Gauvorstand im Herbst eine Agitationstour unternehmen solle, wurde dem Gauvorstand zur Berücksichtigung überwiesen. Der nächste Gaustag soll in Weimar stattfinden. Ein von Noak-Eisenach gestellter Antrag, an Stelle des oft geschmacklosen Feuilletons in unserer Zeitung Fachliteratur zu bringen, soll, weil dies schon geschehen, als erledigt betrachtet werden. Noak wünscht jedoch, daß dieses nicht wie angekündigt in längeren Zwischenräumen, sondern öfters geschehe. Diefem wurde zugestimmt. Sodann wurde der Wunsch laut, der Verbandsverband möge die Herausgabe eines Verbandskalenders ins Auge fassen, als Orientierungs- und Hilfsmittel zur Agitation. Um 3 Uhr hatten die Verhandlungen des Gaustags ihr Ende erreicht und wurde derselbe mit einem dreifachen begeisterten ausgenommenen Hoch auf unseren Verband geschlossen.

gehend damit befaßen möge, um die Frage aus der Welt zu schaffen.

Die Diskussion über Staffelbeiträge gestaltete sich sehr lebhaft, neue Gesichtspunkte wurden jedoch nicht ins Feld geführt. Gegen die Resolution v. Ljowski stimmten die Delegirten von Gotha, Ruhla, Eisenberg und Schleiz.

Es lagen nimmehr noch 13 Anträge zur Berathung vor, wovon jedoch nur die hauptsächlichsten erwähnt werden sollen. Mit 8 gegen 3 Stimmen wurde ein Antrag angenommen, der besagt, daß zur Unterstützung des Gauvorstandes von den Zahlstellen pro Quartal von 13 Wochenbeiträgen 10 Pf. an denselben abgeführt werden sollen. Der Betrag kann nur zum Ausbau des Gaues verwendet werden, keinesfalls zur direkten Agitation.

Ein Antrag von der Zahlstelle Schleiz, der wünscht, daß der Gauvorstand im Herbst eine Agitationstour unternehmen solle, wurde dem Gauvorstand zur Berücksichtigung überwiesen.

Der nächste Gaustag soll in Weimar stattfinden.

Ein von Noak-Eisenach gestellter Antrag, an Stelle des oft geschmacklosen Feuilletons in unserer Zeitung Fachliteratur zu bringen, soll, weil dies schon geschehen, als erledigt betrachtet werden. Noak wünscht jedoch, daß dieses nicht wie angekündigt in längeren Zwischenräumen, sondern öfters geschehe. Diefem wurde zugestimmt. Sodann wurde der Wunsch laut, der Verbandsverband möge die Herausgabe eines Verbandskalenders ins Auge fassen, als Orientierungs- und Hilfsmittel zur Agitation.

Um 3 Uhr hatten die Verhandlungen des Gaustags ihr Ende erreicht und wurde derselbe mit einem dreifachen begeisterten ausgenommenen Hoch auf unseren Verband geschlossen.

Ermähnt sei noch, daß in einer Pause eine photographische Aufnahme der Delegirten und Gäste gemacht wurde und die Delegirten mit den Jenaer Kollegen nach Schluß noch einige fröhliche Stunden auf der Wilhelmshöhe verlebten.

Korrespondenzen.

München. Vor Eintritt in die Tagesordnung unserer am 6. d. M. abgehaltenen Versammlung wurde das Ableben der Kollegin Frau Marie Köppel durch Erheben von den Sigen geehrt.

Hierauf hielt Dittrich ein Referat über: Randbemerkungen zum Unterstützungsweisen. Derselbe führt ungefähr Folgendes aus: Der Anlaß zu dem Referate ist, die Kollegen in das zu juristisch-deutsch abgefaßte Statut einzuweihen, andererseits um ver-

bringen und der nächste Droschkentischer ist verpflichtet, sie unentgeltlich zu fahren. Um nun dem Dworknik Achtung zu verschaffen, hat man schwere Strafen für Diejenigen festgesetzt, die sich seinen Anordnungen nicht fügen — Widerstand ist Vergehen gegen die Staatsgewalt — aber nur dann, wenn der Dworknik in Amtstracht — Mantel mit einer angeklebten Pfeife, und Mütze mit Messingfeld — sich befand. Man muß gestehen, daß dieses Dworkniksystem eine Einrichtung ist, die für das Publikum viel Annehmlichkeiten bietet und andererseits die Polizei entlastet. Man trifft überhaupt in Rußland ganz unvermuthet sehr nette Einrichtungen, die nur alle einen kleinen Fehler haben — sie funktionieren nicht.

Die Verkehrsmittel in Petersburg sind recht schlecht entwickelt. Die Pferdebahnen sind größtentheils eingleisig und fahren unpünktlich und langsam, zudem sind die Strecken nicht zahlreich und häufig kommt man zu Fuß schneller ans Ziel, als mit Benutzung der Straßenbahn.

Die Nema, an deren Ausmündung Petersburg liegt, fließt in einigen Armen durch die Stadt. Der auf dem Strome unterhaltene Dampferverkehr zwischen den verschiedenen Theilen der Stadt ist billig und empfehlenswerth. Im Winter führt über die Nema eine elektrische Bahn. Das Straßenpflaster ist nur in den Hauptstraßen gut. In den kleineren Straßen wird sehr schlechtes Pflastermaterial verwandt und starkes Regen- oder Thauwetter macht die Straßen für Fuhrwerke unpassierbar. Man wird wohl deshalb nicht größere Sorgfalt auf Pflasterung der Straßen verwenden, weil in der größeren Hälfte des Jahres der Winter beziehentlich der Schnee für gute Wege sorgt — andererseits mag es aber auch an Geld fehlen.

schiedene Unregelmäßigkeiten zu beseitigen, welche durch Nichtbeachtung der Statuten entstehen. Er erläuterte eingehend die einschlägigen Bestimmungen und hob besonders hervor, daß es Hauptbedingung sei, bei eintretender Arbeitslosigkeit sich sofort zu melden, sowie sämtliche Beiträge zu bezahlen, da es nicht zulässig ist, durch Nachzahlung die sich zum Bezug von Unterstützung notwendige Karenzzeit zu erwerben. Des Weiteren führte Redner aus, daß auf der Reise befindlichen Kollegen ohne den ausgestellten Legitimationschein keine Unterstützung bezahlt werde, und daß nicht, wie viele Kollegen glauben, das Mitgliedsbuch genüge. Hierauf besprach Redner verschiedene Härten in dem Statut, unter Andern die Bestimmung, daß erst nach dem dritten Tage Unterstützung bezahlt werde. Des Weiteren hob er verschiedene Bestimmungen hervor, welche abänderungsbedürftig seien, so z. B. daß Unterstützung am Orte nur den Kollegen gezahlt wird, welche mindestens 1 Jahr am Orte arbeiteten und Beiträge zahlten. (? D. R.) Dagegen erachtet er es als notwendig, daß zugereisten Kollegen nur bis zu 3 Tagen Unterstützung bezahlt werden soll, um bei Auswärtslosigkeit auf Stellung das Liegenbleiben am Orte zu verhindern. Zu befürworten sei die Unterstützung in der vierten Klasse pro Tag auf 2 Mk. bis zur Höchstsumme von 120 Mk. zu erhöhen, da die Kollegen in der höchsten Klasse am seltensten Unterstützung beziehen und die Klasse deshalb nicht zu stark in Anspruch nehmen. Betreffs der vielfach verlangten erhöhten Unterstützungssätze giebt Redner die Erklärung ab, daß dies eine erhebliche Erhöhung der Beiträge zur Folge haben müßte, aus welchem Grunde auch die Hamburger Anträge auf dem letzten Verbandstage abgelehnt wurden. Einige Gegenseitigkeitsverhältnisse brächten vielfach erhebliche Nachteile für unseren Verband und seine Mitglieder mit sich, allerdings auch manchmal kleine Vortheile. So stehen sich z. B. Kollegen in der ersten und zweiten Klasse in Oesterreich besser, wie bei uns, dagegen in der dritten und vierten Klasse schlechter, weil dort nur zwei Klassen eingeführt sind. Als Hauptschmerzpunkt bezeichnete Redner die Schweiz und führte diesbezügliche Mißstände an; z. B. verzeichnen viele Funktionäre in der Schweiz wohl sämtliche geleisteten Beiträge, jedoch die schon bezogenen Unterstützungen nicht, dadurch werden viele Zahlstellen geschädigt, weil sie keine Kontrolle haben, ob der Betreffende nicht schon ausgeteuert ist. Er führte ferner einen Fall an, in welchem ein Kollege aus St. Gallen hierher kam, die Höchstsumme von 60 Mk. bezog, und dann wieder nach St. Gallen zurückkehrte. Demgegenüber stellte er die minimalen Unterstützungen, welche wir in der Schweiz erhalten, gegenüber, woraus sich ergibt, daß wir sehr im Nachtheil sind. Auch sei es ein Mißstand, daß die Funktionäre der Schweiz eventuelle Adressenänderungen nicht bekannt machen und so oft Kollegen an Orten in der Schweiz unsonst herumlaufen, und schließlich ohne Unterstützung wieder abreisen müßten. Es wäre zu wünschen, daß die beabsichtigte Reorganisation des Schweizer Verbandes die Mißstände beseitigte, sonst wäre es besser, das Gegenseitigkeitsverhältnis zu lösen.

Die Diskussion bewegte sich größtentheils in zustimmendem Sinne, nur dagegen sprachen sich sämtliche Redner aus, daß an zugewiesene Kollegen nur bis zu 3 Tagen Unterstützung gezahlt werden soll, es müßten dann viele Kollegen eine ihnen in Aussicht gestellte Stelle abschlagen. In seinem Schlußwort ging der Referent auf die verschiedenen Einwendungen ein, und schloß mit dem Wunsche, daß bald ein Verbandstag stattfinden möge, um das gesammelte Material zu berathen, da durch eine Urabstimmung in dieser Sache nichts Greifbares bezweckt werden könnte. Reicher Beifall dankte dem Referenten für seinen Vortrag.

Sodann wurde die Abrechnung vom Sommerfest gegeben. Da die Einnahmen 161 Mk., die Ausgaben aber 170,31 Mk. betragen, bleibt ein Defizit von 9,31 Mk.; das Defizit entstand durch nicht allzu zahlreichen Besuch, welcher Umstand auf das zweifelhafteste Wetter zurückzuführen ist.

Am Stelle des leider abgereisten Kollegen Regel wurde Kohnert in den Gauvorstand gewählt. Des Weiteren wurde einem seit Neujahr kranken Kollegen 10 Mk. Unterstützung bewilligt. Aus dem von Hornikel gegebenen Gewerkschaftsbericht ist hervorzuheben, daß die Sache mit dem Arbeiterfere-

tariat dahin geregelt ist, daß von Unorganisierten in Zukunft für Auskünfte eine Gebühr von 20 bis 50 Pf., für Schriftstücke von 50 Pf. bis 3 Mk. erhoben werden soll; des Weiteren sollen keine Vertretungen in Zivilprozessen mehr übernommen werden. Der Beitrag bleibt wie zuvor, desgleichen der Personalstand. Sollten die Einnahmen noch zu gering sein, muß der Reservefonds herangezogen werden. Unter Anderem soll mit Hilfe der Behörden eine Arbeitslosenabteilung vorgenommen werden, und wurde von einem Delegierten beantragt: Der Magistrat soll eine umfangreiche Arbeitslosenabteilung vornehmen; eventuell: Die Gewerkschaften übernehmen die Abteilung mit Hilfe der Behörden und soll diesen dazu eine Subvention von 8—10 000 Mk. von der Stadt bewilligt werden. Die Anregung wurde acceptiert und können wir nur wünschen, daß der Magistrat die Sache annimmt.

Im „Kreuzbräuhaus“ will der Volkshochschulverein Vortragszyklen veranstalten. Der erste Vortrag wird über „Goethes Faust“ gehalten; Vortragender ist Herr Prof. Dr. Sulcher-Gebing. Vorträge finden am 22., 24. und 26. September statt. Billets für alle drei Abende zu dem Preise von 20 Pf. sind bei Kollegen Josef Mayer zu haben. Schuhmacher giebt auf Anfrage bekannt, daß am 20. September Frau Greisenberg in einer öffentlichen Versammlung sprechen wird. Kolleginnen und Kollegen, agitiert jetzt schon für zahlreichen Besuch zu dieser Versammlung.

Frankfurt a. M. Am 1. September hielten wir unsere regelmäßige Mitgliederversammlung ab, in der Frau Sina Seiden über: „Warum müssen sich die Arbeiterinnen organisieren?“ sprach. Rednerin zeigt zunächst, wie die Frauenarbeit in allen Erwerbszweigen eingedungen ist und vielfach durch die niedrigen Löhne die Schmutzkonzurrenz begünstigt. In Frankfurt sind nach unserer Statistik von 1900 in 75 Buchbindereien mit 225 Gehilfen 80 Arbeiterinnen, in 2 Kontobuchfabriken mit 16 Gehilfen 8 Arbeiterinnen, in 6 Luruspapierfabriken mit 70 Gehilfen 700 Arbeiterinnen. Der Lohn der Arbeiterinnen schwankt zwischen 9 bis 14 Mark, der Durchschnittsverdienst ist 11,30 Mark. Da Frankfurt eine sehr theure Stadt ist mit sehr hohen Lebensmitteln- und Mietpreisen, so wundert man sich, wie eine Arbeiterin mit 1,60 Mark ihren täglichen Unterhalt decken kann. Es bleibt ihr nichts weiter übrig, als ihre Bedürfnisse in Bezug auf Ernährung und Wohnung auf ein Minimum zu beschränken. Viele Fabrikarbeiten seien für den weiblichen Organismus besonders schädlich, wie z. B. das fortwährende Stehen bei der Arbeit. Davin haben viele Frauenkrankheiten ihre Ursache. Ein großer Uebelstand sei es auch, daß in vielen Fabriken keine gesonderten Ankleideräume für Arbeiterinnen vorhanden sind. Die Organisierung der Arbeiterinnen sei sehr schwer, weil viele Arbeiterinnen durch die Ehe eine Befreiung aus ihrer Misere erhoffen, was aber nicht immer der Fall ist. Als Frau ist sie vielfach auch dann genöthigt, noch mitzuerdienen, und greift meistens zu der verpöhllichen Hausarbeit; dadurch wird die Familie vernachlässigt; die Frau wird frühzeitig gegen alles abgestumpft. Rednerin bespricht nun die Mängel der bestehenden Schutzgesetze, welche einer baldigen und durchgehenden Verbesserung bedürfen, sie verlangt: Eine Herabsetzung des Maximalarbeitstags auf acht Stunden, Ausschluß der jugendlichen Arbeiterinnen bis zu sechzehn Jahren von der Fabrikarbeit, für die Heimarbeit strenge Gesetzesvorschriften und deren strikte Befolgung. Da von dem Unternehmerthum keine Hilfe zu erwarten ist, sind die Arbeiterinnen auf sich selbst angewiesen, aber allein kann Niemand etwas ausrichten, darum sollen sie sich dem deutschen Buchbinderverband anschließen, wo ihre Rechte gewahrt werden. Rednerin empfahl die Agitation von Mund zu Mund und forderte die Versammlung auf, sich der Frauenagitation anzuschließen und die Kolleginnen etwas aus ihrer lethargie aufzurütteln.

Der reiche Beifall der Versammelten zeigte, daß man mit den gemachten Ausführungen einverstanden war.

In der anschließenden Diskussion wurde bemerkt, daß die Männer sich den Arbeiterinnen gegenüber nicht so unkollegial benehmen sollten, denn gerade dadurch würde die Agitation vielfach gehemmt. Vor allen Dingen müssen die Arbeiter-

rinnen ihre verwerfliche Zufriedenheit und die Interesselosigkeit ablegen, denn gerade sie haben unter den bestehenden Verhältnissen am meisten zu leiden. Im Schlusswort bemerkte Frau Seiden, daß man möglichst die Kolleginnen mit den Kollegen in Lohn- und Arbeitsbedingungen gleichstellen möge. Auch wäre es praktisch, eine Kollegin in die Verwaltung zu wählen, damit ihre Interessen besser vertreten würden. Ferner machte sie darauf aufmerksam, daß eine Beschwerdekommision seitens des Kartells eingerichtet sei, woselbst die Arbeiterinnen ihre Beschwerden über Nichtnahrhaltung der gesetzlichen Arbeiterschutzbestimmung anmelden können.

Darauf wurden die Verhandlungen über die im Kartell angeregte Frage, die Gründung einer Zentral-Arbeiterbibliothek betreffend, besprochen und nach lebhafter Debatte beschlossen, unsere Bibliothek auf 1 Jahr veruchsweise dieser einzuerleihen. Der Vorsitzende macht sodann bekannt, daß am 5. Oktober unser Stiftungsfest stattfindet und schloß die Versammlung, die leider von sehr wenigen Kolleginnen besucht war.

Eingesandt.

M.-Glabbacher Buchbindereien.

Es wird nicht wenig Kollegen geben, welche in Folge der verlockenden Anzeigen in Fachblättern und auch in unserem Verbandsorgan nach M.-Glabbach Stellung genommen haben, doch wenige werden hier dauernd ihr Domizil aufgeschlagen haben. Unser Gewerbe ist in Glabbach stark vertreten; neben den beiden großen Gefang- und Gebetbüchereifabriken sind auch in der Geschäftsbücherbranche große Betriebe anzutreffen. Den Kollegen einen kleinen Ueberblick über die hiesigen Verhältnisse zu geben, sei der Zweck meiner Zeilen.

Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse sind die denkbar schlechtesten, besonders trägt die große Lebrlingszüchtereie dazu bei; giebt es doch Betriebe, wo mehr Lehrlinge beschäftigt werden, als Gehilfen. Der Ausgelernte arbeitet für 10 bis 12 Mark die Woche. Es ist aber auch keine Seltenheit, daß selbst Verheirathete weit unter 18 Mark verdienen. Wie die Behandlung ist, haben schon frühere Eingesandte in dieser Zeitung klargelegt, einige Ergänzungen dazu könnten trotzdem nicht schaden.

In der Gebetbüchereifabrik von W. Nahe haben innerhalb drei Vierteljahre 43 Gehilfen angefangen und sind wieder abgehoben worden, der im Herauswerfen bekannte Werkmeister ist endlich als der 44. nachgefolgt. Könnte man einmal an Zahltag einen Blick in die Lohnkäute thun, man würde staunen. Man müßte sich fragen: Ist es möglich, daß ein Junge, der vier Jahre gelernt hat, mit so einem Sündenlohn nach Hause geht? Unbegreiflich ist, daß in diesem Geschäft verschiedene Leipziger Kollegen stehen.

Die bekannte Gefang- und Gebetbüchereifabrik A. Riffarth kann sich mit den anderen Geschäften die Hand reichen. Da die Firma in unserer Zeitung tüchtige Presser sucht, sind auch einige Kollegen auf den Beir gegangen. Und der Ausdruck des Geschäftsführers: „Meinetwegen können noch mehr Presser gehen, ich habe sechs Prima-Offerten da“ spricht für sich. Wenn ein tüchtiger Presser einen Stundenlohn von — 35 Pfennig bekommt, kann er sich glücklich schätzen. Von der Akkordarbeit, die ihm versprochen und wodurch er einen besseren Verdienst erhofft, bekommt er nicht zu oft etwas zu sehen, denn die wenigen Partien, welche vorkommen, nimmt der älteste Presser für sich in Beschlag. Die Arbeitszeit ist eine zehnstündige, Samstag wird eine Stunde früher Schluß gemacht und diese Stunde am Lohne gekürzt. Wenn Ueberstunden gemacht werden, dürfen die Kollegen auch länger arbeiten, jedoch ohne einen Pfennig Zuschlag zu erhalten; trotzdem thun sie es gerne, um so ihren elenden Lohn etwas aufzubessern. Auch wird aus christlicher Gesinnung an Tagen vor kirchlichen Festen früher Schluß gemacht, natürlich auch zum Schaden der Kollegen.

In gesundheitlicher Beziehung ist auch manches zu wünschen übrig. An den drei Männeraborten fehlt jede Hygie, und um den unerträglichen Gestank aushalten zu können, stecken die Kollegen Papier an. Es wäre zu wünschen, wenn einmal der Gewerbeinspektor auf dieses aufmerksam würde.

In den Geschäftsbüchereifabriken sieht es noch trauriger aus. Auch mangelt den Kollegen das Kollegialitätsgefühl und das Verständniß für den Verband. An der Zeit wäre es jedoch, daß der Verband einmal eine rege Agitation in diesem Gebiet veranstaltete, um so den Kollegen eine bessere Lebenslage zu schaffen und der durch solche Verhältnisse entstehenden Schmutzkonzurrenz Einhalt zu gebieten.

W. H.

Rundschau.

* Von der Konzurrenz der Gefängnißarbeit. Auf Anordnung des Justizministers haben die Justizbehörden ihren gesammten Bedarf an Briefumschlägen aus dem Strafgefängniß in Tegel zu beziehen. Alle Verträge mit den bisherigen Lieferanten mußten gelöst werden; die geschädigten Papierfabrikanten richteten an den Justizminister eine Eingabe in dieser Angelegenheit. Ihre Beschwerde wurde jedoch vom Minister zurückgewiesen.

* Ansichtskarten sind Bedarfsartikel! So hat das Frankfurter Schöffengericht entschieden: Wegen Verkaufs von Ansichtskarten an Sonntagen während der Ladenschließzeit erhielten zwei Wirthe in Frankfurt a. M. Strafmandate. Der eine erhob Einspruch. Das Schöffengericht hat hierauf erkannt, daß diesem stattzugeben und der Angeklagte von Schuld und Strafe freizusprechen sei. Das Gericht ging hierbei von der Annahme aus, daß Ansichtskarten als Bedarfsartikel für das Publikum zu erachten seien, zu deren Verkauf die Gastwirthe auch während der sonntägigen Zeit des Ladenschlusses Berechtigung haben. Um einen prinzipiellen Entscheid einer höheren Instanz herbeizuführen, wird die Anwaltschaft Berufung einlegen.

* Für Frauenarbeit gleich hohen Lohn wie für Männerarbeit ist eine Forderung, die sich unmittelbar aus dem Grundsatz der Gleichberechtigung beider Geschlechter ergibt und demjenigen, dessen Prinzipientreue durch keine allzu großen Kenntnisse der wirklichen Verhältnisse beeinträchtigt wird, muß es als ein bitteres Unrecht erscheinen, wenn Gewerkschaften für ihre weiblichen Mitglieder geringere Minimallöhne verlangen als für die männlichen. Dieses Unrechtes will sich die „Typographische Vereinigung“, die Christiania-Abtheilung des Norwegischen Buchdruckerverbandes nicht mehr schuldig machen und, nachdem sie neulich die 1898 mit den Prinzipalen geschlossene Tarifgemeinschaft kündigte, fordert sie nun, daß in dem neuen Uebereinkommen für Schriftsetzerinnen der gleiche Lohn wie für Schriftsetzer bestimmt werde. Man sollte nun meinen, daß die weiblichen Kollegen über dieses unträgliche Zeichen selbstloser Gerechtigkeitsliebe der Männer hoch erfreut sein müßten. Aber das Gegentheil war der Fall. Sie haben ihren Austritt aus der „Vereinigung“ erklärt und meinten, sie hätten nicht die gleiche typographische Ausbildung wie die Männer und könnten in körperlicher Hinsicht nicht die dem Männerlohn entsprechende Arbeit leisten. Jene Forderung der gleichen Löhne sei nur aufgestellt worden, um sie aus dem Gewerbe hinauszudrängen. Die Befürchtung, daß die Prinzipale, wenn sie den weiblichen Schriftsetzern dieselben Löhne zahlen sollen, lieber männliche beschäftigen, ist vielleicht nicht unbegründet; ob das der Zweck ist, den die Männer mit der Forderung verfolgen, vermögen wir natürlich nicht zu beurtheilen. Thatsächlich soll es sich jetzt in Christiania so verhalten, daß die Männer von den Frauen aus dem Beruf gedrängt werden, und daß, wo Gatte und Gattin Schriftsetzer sind, der Mann keine Arbeit findet und das Hauswesen besorgen darf, während seine Frau Tag aus Tag ein für geringen Lohn an Schriftkasten steht.

* Der Fall Tischendörfer — Tischendörfer Fälle giebt bekanntlich schon mehrere — zeigt noch weitere recht interessante Einzelheiten. Jetzt haben auch einige Zentralvorstandsmitglieder und unter diesen der Vorsitzende, Tischendörfer nahegelegt, aus dem Vorstand auszutreten. Tischendörfer zeigt aber dafür wenig Verständniß und eine Lithographenversammlung in Berlin ermunterte ihn dazu, nicht den feigen Rückzug anzutreten. Darob haben sich nun drei Mitglieder des Zentral-

vorstandes bemüht gefühlt, die öffentliche Erklärung in der „Graphischen Presse“ abgeben zu müssen, daß sie mit Tischendrücker im Vorstand nicht mehr zusammen arbeiten können. Tischendrücker findet übrigens wenig Vertheidiger im Verband, dagegen regnet es immer noch Resolutionen, die sein Verhalten mißbilligen und wünschen, daß er freiwillig austritt, sonst . . .

* Der Verband der Schneider hielt in München seinen siebenten Verbandstag ab. Dem Verbandstag ging ein Kongreß voran, auf dem Bericht vom internationalen Kongreß gegeben und eine volkswirtschaftliche Frage behandelt wurde.

Der Verbandstag war durch 58 Delegierte besetzt, den Zentralvorstand vertreten Holzhäuser und Käming, die Fachzeitung Stühmer. Nach dem Geschäftsbericht des Vorstandes wurden in den zwei Jahren für Streiks 158 640,27 Mk. verausgabt. Die Gesamteinnahmen betragen 402 648,67 Mk. Eine größere Debatte entspann sich über die Sitzverlegung der Fachzeitung. Der vorhergehende Verbandstag hatte bestimmt, die Zeitung solle in Hamburg bleiben und bald nachdem wollte der Zentralvorstand dem Redakteur befehlen, daß er mit seinem der Zeitung nach Stuttgart kommen müsse; dem gab der Redakteur jedoch nicht Folge und dem Vorstand wurde wegen dieses Gewaltaktes ein Mißtrauensvotum ausgestellt. Ueber die Agitation entspann sich eine rege Debatte, die mit dem Beschluß endete, das bisherige Vertrauensmännersystem beizubehalten und in verschiedenen Großstädten Lokalbeamte anzustellen, da diese Einrichtung sich in einigen Städten sehr bewährt hat. Der Heimarbeit, dem Schmerzenskind der Schneider, wurde eine eingehende Erörterung gewidmet und die bekannnten Reformen zur Eindämmung derselben gefordert. Auch eine Erhebung über die Lohnverhältnisse der Militärschneider wurde beschlossen. Einige auffeherregende Aenderungen wurden mit dem Orts- und Personenwechsel der Verwaltung vorgenommen. Der Zentralvorstand wurde von Stuttgart und die Fachzeitung von Hamburg beide nach Berlin verlegt. An Stelle des ersten Vorsitzenden Holzhäuser trat der bisherige Redakteur des Fachblatts Stühmer, zweiter Vorsitzender wurde Holzhäuser, Kassierer blieb Käming, während Sabbath, der bisher besoldeter Beamter bei der Generalkommission war (er wurde auf dem Stuttgarter Kongreß erst mit großer Stimmzahl wiedergewählt und bezog 2600 Mk. Gehalt), die Leitung der Zeitung übernahm. Der Beitrag für die männlichen Mitglieder wurde von 20 auf 25 Pf. erhöht, während der für die weiblichen Mitglieder bei 10 Pf. verbleibt. Die Gehälter der Verbandsbeamten wurden auf 2100 Mk., jährlich um 100 Mk. steigend bis auf 2500 Mk. festgesetzt; von da ab beträgt die jährliche Steigerung 50 Mk. bis zu 3000 Mk.

* Für das Zentralarbeitersekretariat, welches laut Beschluß des Stuttgarter Gewerkschaftskongresses am 1. Januar 1903 in Berlin ins Leben treten soll, schreibt die Generalkommission die Stellen eines Arbeitersekretärs und eines Bureaubeamten aus. Dem Arbeitersekretär liegt die mündliche Vertretung vor dem Reichsversicherungsamt ob. Das Jahresgehalt beträgt 2800 Mark. Der Bureaubeamte hat im Sekretariat alle schriftlichen Arbeiten, Eingaben, Registratur u. s. w. zu besorgen. Das Jahresgehalt beträgt 2400 Mark. Bewerber um diese Stellen wollen sich bis spätestens 20. September d. J. bei der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands (C. Legien, Hamburg 6) melden. Der Bewerbung ist eine kurze Angabe über die bisherige Tätigkeit des Bewerbers beizufügen. Erwünscht ist ferner eine schriftliche Arbeit über die Aufgaben, welche das Zentralarbeitersekretariat zu erfüllen hat. Die Wahl erfolgt am 26. September und erhalten die Bewerber sofort Mitteilung über den Ausfall der Wahl.

* Ein Arbeitergesellschaftshaus wird die Kölner Arbeiterschaft in Kürze begründen. Eine von den dortigen Genossen ins Leben gerufene Bau- und Erwerbsgenossenschaft hat ein Grundstück, das Stauffische Lokal, an der Severinstraße und Berlengraben gelegen, zum Preise von 375 000 Mk. erworben.

* Einen Gewaltakt hat der Genossenschaftstag des Allgemeinen Verbandes der Wirtschaft- und Erwerbsgenossenschaften in Kreuznach vollführt, indem derselbe den Unterverband der sächsischen Konsumvereine, sowie noch einige dreißig andere Vereine, an deren Spitze nach Aussage des Anwalts Dr. Crüger notorische Sozialdemokraten stehen, ausgeschlossen hat. Schon seit Jahren führten die fortschrittlichen Vereine einen harten Kampf gegen die Mehrzahl im Verband bildenden Kreditvereine. Verscharft wurden die Kämpfe noch durch das diktatorische Auftreten des Landes- und Reichstagsabgeordneten Crüger. Schon auf dem vorjährigen Genossenschaftstag führte dieses zu scharfen Zusammenstößen. Der Gipfel der Weisheit wurde aber erst in diesem Jahre von Crüger erklommen dadurch, daß er ausführte, die Sozialdemokraten wollten durch die Genossenschaften die heutige Wirtschaftsordnung umstürzen. Die Folgen machten sich schon in verschiedenen Staaten bemerkbar durch die Schwierigkeiten, die man den Genossenschaften bereite. Trotzdem die Sozialdemokraten erklärten, daß sie sich gerade durch die genossenschaftliche Arbeit auf den Boden der heutigen Wirtschaftsordnung stellten, aber auch die notwendigsten Konsequenzen daraus ziehen müßten, wurde der Antrag auf Ausschluß in namentlicher Abstimmung angenommen. Eine Reihe von ebenfalls durch Sozialdemokraten vertretenen Vereinen erklärten, daß ihnen nicht die Ehre widerfahren sei, auf der Ausschlußliste zu stehen. Am anderen Tage fand schon eine Versammlung ausgeschlossener Vereine, unter denen sich auch die Großeinkaufsgesellschaft und auch der Verein Produktion zu Hamburg befindet, statt, um sofort die Vorarbeiten zur Gründung eines Verbandes der Konsumvereine und Produktivgenossenschaften Deutschlands in die Wege zu leiten.

* Internationale Streikstatistik. Der „Arbeitsmarkt“ berichtet: Die merkwürdige Besserung der Beschäftigungsgrade in den meisten Industrieländern, die während des Juli eingetret ist, brachte auch die Streikbewegung wieder in lebhafteren Fluß. Der Zahl nach haben zwar die Ausstände im Juli etwas abgenommen: in Deutschland, Frankreich und England zusammen begannen nur 84 Streiks gegen 87 im Juni. Ganz erheblich ist aber die Zahl der Beteiligten gewachsen. Sie betrug, soweit darüber schon Ermittlungen vorliegen, in Frankreich 6434 gegen 5905, in England aber nicht weniger als 104 642 gegen 10 679 im Juni. Diese starke Streikbeteiligung ist auf allerdings kurze, aber überaus umfangreiche Arbeitseinstellungen zurückzuführen, die im Bergbau stattgefunden haben. Insgesamt werden hier 13 verschiedene Ausstände gezählt, an denen sich 102 591 Arbeiter beteiligten. Am umfangreichsten war die Arbeitsniederlegung in den Kohlengruben der Distrikte Normanton, Castleford und Pontefract in Yorkshire, wo die jungen Hilfsarbeiter streikten, weil die Arbeitgeber eine höhere als die vereinbarte zehnprozentige Lohnherabsetzung vorgenommen hatten. In Oesterreich haben die Ausstände der Landarbeiter noch eine weitere Ausbreitung angenommen. In einem Walde bei Dobromirva, wo sich an 7000 Landarbeiter versammelten, wurde beschlossen, alle Landarbeiter in Ostgalizien zur Arbeitsniederlegung aufzufordern. Dem Beschlusse kamen auch sofort die Landarbeiter in einer ganzen Reihe von Gemeinden des Bezirks Zbaraz nach. Wie in Galizien ist die Streikbewegung der ländlichen Arbeiter auch noch in Italien und Spanien sehr lebhaft. In Spanien sind einige Streikgebiete mit starken Truppenangeboten belegt worden, ohne daß dadurch eine Beruhigung eingetreten wäre. Im Gegenteil, die Erregung wuchs und führte vielfach zu Ausschreitungen. So wurden in Villanueva die Erntefelder in Brand gesteckt. Mit den streikenden Landarbeitern sympathisiren die gewerblichen Arbeiter. So sind in Galizien z. B. 1000, in Bilbao 4000 Grundarbeiter ausständig geworden. Die Landarbeiterbewegung in Italien hat zwar abgenommen, aber ist noch keineswegs zu Ende; vielmehr ist eine neue Fährung erfolgt, als die Grundbesitzer in der Provinz Polesina alle diejenigen Arbeiter, die sich an den Streiks beteiligt hatten oder die organisiert waren, von den Erntearbeiten ausschlossen. Von sonstigen Streiks in Italien ist vor Allem der Ausstand der Fuhrleute

in Sanpieroarena (Genoa) zu nennen, die schon im Mai in einer Denkschrift ihre Forderungen aufgestellt und den Arbeitgebern vorgelegt hatten. Da keine Antwort erfolgte, so legten 1800 Fuhrleute auf einmal die Arbeiter nieder. Daraufhin bewilligten einige Arbeitgeber sofort die Forderungen der Arbeiter. Im Streik standen noch die Lehrlingmädchen der Putzgeschäfte in Mailand. Sie verlangten einen Mindestlohn und Abschaffung des Austragens fertiger Sachen in unformlich großen Schachteln. In den nordischen Ländern streikten zahlreiche Arbeiter vornehmlich im Steinhauer- und Tischlergewerbe. Auch 400 Arbeiter einer Zündholzfabrik in Schweden legten die Arbeit nieder, da die Löhne um 10 Prozent herabgesetzt und gleichzeitig die Arbeitszeit verlängert werden sollte. In den Vereinigten Staaten dauert der Streik der Kohlengräber noch immer an, wenn auch manche Anzeichen dafür sprechen, daß er seinem Ende entgegengeht.

* Die Demonstration in London, welche am Sonntag den 31. August von den Trade-Unions als Protest gegen die Entscheidung des House of Lords, worüber schon in einer früheren Nummer der „Buchhinder-Zeitung“ berichtet wurde, stattfand, hatte trotz des strömenden Regens einen glänzenden Verlauf zu verzeichnen. Die verschiedenen Gruppen versammelten sich an zehn Punkten der Stadt und marschierten nach dem gemeinsamen Sammelpunkt an der Themse, von wo aus der ganze Zug nach dem Hyde-Park ging. Es mögen wohl an 60—70 000 Menschen gewesen sein mit vielleicht 400 Bannern und über 50 Musikkapellen und hätte es nicht so stark geregnet, so konnte man auf eine doppelte Anzahl Betheiligter rechnen. Im Parke selbst gruppirteten sich die Massen um zwölf Rednertribünen, von denen aus circa 60 Redner Ansprachen hielten. Die Protestresolution wurde einstimmig angenommen. Gleichzeitig wurde auch mit dieser Demonstration der Anfang gemacht zur Agitation für eine selbstständige Beteiligung bei den nächsten Parlamentswahlen. Die Stimmung dafür unter den Gewerkschaften ist allgemein und wird gehofft, daß bei den nächsten Wahlen mindestens 50 Arbeiterabgeordnete gewählt werden. Natürlich wird es viel Arbeit und Mühe kosten, den englischen Arbeiter soweit zu bringen, daß er sich für die Aufgaben der heutigen Zeit mehr interessiert, als für Pferderennen etc.

Literarisches.

„Die Neue Zeit“, Revue des geistigen und öffentlichen Lebens (Stuttgart, Dieß' Verlag), erscheint in wöchentlichen Heften à 25 Pf. (pro Quartal 3,25 Mk.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen. Erschienen ist Heft 49.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dieß' Verlag) ist uns Nr. 19 des 12. Jahrganges zugegangen. — Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf.; durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf.

„Soziale Praxis“, Zentralblatt für Sozialpolitik. (Herausgeber Dr. Ernst Franke in Berlin.) Verlag von Dunder & Humblot, Leipzig. Erscheint jeden Donnerstag. Preis vierteljährlich 2,50 Mk. Erschienen ist Nr. 48.

Briefkasten.

A. B. in L. Aenderung kam zu spät, wurde schon gedruckt.

B. S. in A. War eine Ortsverwechslung, siehe heutige Nummer.

P. N. in B. Kommt wohl im nächsten Adressenverzeichnis noch zurecht.

G. B. in C. Kenne das Werk auch nur dem Namen nach, lassen Sie es sich zur Einsicht schicken unter der Bedingung, daß, wenn es Ihnen nicht konvenit, Rücksendung gestattet ist.

A. S. in G. Ihnen gebührt die Ruhmespalme! Der eine Bericht würde 4 Wochen, der andere 8 Wochen nach Stattfinden der Versammlung erscheinen, so lange hat noch keiner der Schriftführer gebraucht. Selbstverständlich bleiben beide ungedruckt.

P. J. in D. Ihre Zuschrift war für mich nicht uninteressant, aber die Notwendigkeit einer Nichtigstellung kann ich nicht erkennen.

P. L. in B. Den Bericht kann ich nicht veröffentlichten, es wird darin dem Hefereuten ein solch' ungeheures Zeug in den Mund gelegt, daß ich nicht glaube, daß Jemand so etwas vom Stapel lassen kann. Das Wichtigste aber im Bericht, der Beschluß, einen Aus-

flug zu machen, wird durch das Inserat bekannt gegeben.

Berichtigung. Zu dem Münchener Brief in Nr. 35 wird berichtet, daß die Lohnabzüge bei der Firma Obpacher nicht in der Buchbinderei, sondern in der Prägerei vorgenommen worden sind.

Abänderungen im Adressenverzeichnis.

Adressen der örtlichen Bevollmächtigten. Altenburg (S.-M.): Otto Jänike, Geraerstraße 8 part. Apolda: Karl Hartmann, Karl-Auguststraße 1.

Abänderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungs-Auszähler.

Altenburg (S.-M.). Z.A. Bruno Horn, Kunstgasse 4; von 12-1 und 6-7 Uhr. Sonntags von 12-1 1/2 Uhr. (Auch Unterstützung aus lokalen Mitteln.) Ml. 16 Mf. Az. 9 1/2-10 1/2 St.

H. „Goldener Engel“, Hiltgasse. Apolda. Ml. 15 Mf. H. „Gewerkschaftshaus“, Lüdenscheid. Z. Max Müller, Schlittenbacherstr. 12 I von 1/2 1-1/2 und 7-8 Uhr. Ml. 19 Mf. H. S. Röhler, Louisenstraße.

Anzeigentheil.

Deutscher Buchbinder-Verband.

Zahlstelle Erlangen. Am 7. September verstarb unser Mitglied Georg Hirschmann an der Schwindsucht. [1.20] Ehre seinem Andenken! Der Bevollmächtigte. 583]

Zahlstelle Stuttgart.

Samstag den 13. September, Abends 1/2 9 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Gplingerstraße Mitglieder-Versammlung. 584]

Tagesordnung:

- 1. Vortrag von Kollege R. Frey über: „Selbsterziehung zum Manne.“
2. Abrechnung vom „Guten Montag“.
3. Gewerkschaftsbericht.
3. Verschiedenes und Fragekasten.

Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich zu erscheinen. Der Vorstand.

Zahlstelle Hamburg.

Sonntag den 20. September, Abends präzis 8 1/2 Uhr, in der Restauration „Karlsburg“, am Fischmarkt Außerordentliche General-Versammlung. 585]

Tagesordnung:

- 1. Unser neuausgearbeitetes Geschäftsordnungsreglement.
2. Innere Vereinsangelegenheiten.

In Anbetracht der äußerst wichtigen Tagesordnung liegt es im Interesse eines jeden Mitgliedes, in dieser Versammlung pünktlich zu erscheinen. Der Vorstand.

Zahlstelle München.

Samstag den 20. September Große öffentliche

Versammlung.

Referentin: Kollegin Frau Marie Greifenberg. [1.50] Kollegen! Antritt für zahlreichen Besuch der Versammlung, insbesondere unter den Kolleginnen. Die Ortsverwaltung. 586]

Ein schön möbl. Zimmer [0.50] an 1. ob. 2. Herrn bis 1. Oktbr. od. spät. zu vermieten. E. Schellbach, Stuttgart-Karlsvorstadt, Kelterstr. 85 I. 589]

Achtung! Luxuspapierbranche. Berlin!

Dienstag den 16. September, Abends 8 1/2 Uhr, in den „Arminhallen“, Kommandantenstr. 20

Grosse öffentliche Versammlung

aller in der Luxuspapierbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Tagesordnung:

- 1. Vortrag des Kollegen Brückner über: „Arbeiterbewegung einst und jetzt.“
2. Unsere bisherige und unsere weitere Taktik. Berichterstatter Scherwat.
3. Meinungsaustausch.
4. Verschiedenes.

Um guten Besuch der Versammlung ersuchen

Die Vertrauensleute.

Achtung! Essen a. d. Ruhr. Achtung!

Samstag den 13. September, Abends 8 Uhr

Grosse öffentliche Versammlung

im Restaurant Müllers, Brandstraße Ecke, III. Hagen (gegenüber dem Landgericht).

Referenten: Kollegen Grönhoff-Eberfeld und Carsch-Essen.

Niemand darf fehlen.

Bielefeld-Detmold.

Sonntag den 14. September

Ausflug nach Salzuflen.

Abfahrt von Bielefeld 12.48; für Nachzügler 2.12. Treffpunkt in Salzuflen im Restaurant „Kurfhof“. Alle Kollegen, auch aus den Nachbarorten, werden hierzu freudlichst eingeladen. 587] [1.20]

Bekannt

ist in aller Welt, daß die Werkzeuge mit dem Stempel F. Klement-Leipzig in den meisten Werkstätten mit Vorliebe und höchstem Erfolg benutzt werden. 588] [1.20]

Stomke's Städtebuch

Reiseführer durch Deutschland u. angr. Länder mit Eisenbahn- u. Wegekarte, 356 Seiten geb. Mf. 1.20. In allen Buchhdl. zu haben od. gegen Eins. von Mf. 1.40 bei G. Stomke's Verlag Bielefeld. 589] [1.20]

Leipzig. Restaurant & Gutenberg, Johannissgasse 19/21.

Empfehle meine neuerbauten Lokalitäten mit Saal und Gesellschaftszimmer werthen Vereinen und Gesellschaften zur gefälligen Benutzung. [2.00] Speisen und Getränke in bekannter Güte. J. Rohm. 590]

O. Müllers Restaurant u. Café

Möckern b.L., Kirchweg 32. Endstation d. Gr. Elektrischen Strassenbahn (Linie Möckern-Gonnwitz). [1.20] Fernsprech-Anschluss 7945. Empfehle allen Kollegen meine Lokalitäten bei eventuellen Gelegenheiten zur Benutzung. Biere und Speisen von bekannter Güte. Mit Gruß Otto Müller. 591]

Kaffee Schmale

(früher Kaffee Siebert) Hauptverkehr der Buchbinder Berlin, Sebastianstraße 42. [1.60] Kaffee 10 Pf. — Schultzeibier 10 Pf. Warme Speisen zu jeder Tageszeit. Franz. Billard. — Große Auswahl Zeitungen. 592]

Weiß- & Bayerisch-Bierlokal

Empfehle allen Freunden und Genossen mein nebst Vereinszimmer für 40 Personen und Franz. Billard. [2.00] Für gute Speisen und Getränke ist bestens geforgt. Gemüthlicher Aufenthalt. Telefon Amt 4 a 6591. Gustav Ladewig, Berlin, Kommandantenstraße 65, Zahlstelle des Verbandes und der Hilfskassenkasse. 593]

Einige tüchtige Etwismacher

finden dauernde und gut bezahlte Stelle. Schw. Gmünd. Gg. Häussler & Co. Etwisfabrik. [1.60] 594]

Etwistischler,

tüchtiger Arbeiter, speziell für bessere Schmuckeisen und Etsalagen, in gute dauernde Stellung gesucht. Offerten mit Lohnansprüchen an J. & G. Gottschalk, Leipzig, Salomonstr. 14. 595] [1.60]

Ein tüchtiger Etwisarbeiter

auf Silberbestecketuis gesucht. [1.60] J. Ph. Wolf Nachf. C. Henning, Frankfurt a. M., Gr. Sandgasse 8. 596]

Marmorirkursus

in Berlin beginnt circa am 20. September. Anmeldungen, sowie auch weitere Auskunft ertheilt Kollege Bergmann, Berlin, „Gewerkschaftshaus“, Engel-Ufer 15 II. Um zahlreiche Beteiligung bittet [1.50] Josef Hauptmann, Marmorirlehrer. 597]

Laden

mit Wohnung, event. Werkstatt, in dem seit einer langen Reihe von Jahren die Buchbinderei mit Erfolg betrieben wurde, ist in Btwickau i. S. sofort oder später zu vermieten. A. Bufe, Schulstr. 11. [2.00] 598]

Lohntarif für Buchbinder-Arbeiten

(Minimaltarif) wird an Verbandsmitglieder zum Preise von 75 Pf. (einschließlich Porto und Verpackungskosten) abgegeben. Preis für Nichtmitglieder 2 Mf. Die Sonderausgabe für Arbeiterinnen ist zum Preise von 30 Pf. für Verbandsmitglieder und 50 Pf. für Nichtmitglieder zu haben. Zu beziehen sind die Tarife von Max Walter, Leipzig-Auger, Weissenburgstr. 18 II, und vom Verbandsbureau, Stuttgart, Sophienstraße 10. Der Lohntarif, inklusive des Berliner Vorrichters- und Mädchenarifs, ist von Alb. Bergmann, Berlin SO., Bureau, Engel-Ufer 15 II, zum Preise von 85 Pf. exklusive Porto zu beziehen. 599]